

## ***Bergpredigt Tübinger Hütte am Sonntag, 11.08.2024***

Ich möchte heute einmal der Frage nachgehen: Warum haben Menschen in den Bergen Unterkünfte gebaut? oder grundlegender gefragt: Warum zog es und zieht es Menschen in die Berge? Was gibt es für Gründe, abgesehen vom rein Sportlichen?

Immer wieder spielen die Berge in den verschiedenen Kulturen und Religionen eine Rolle und ich glaube, die Botschaft der Berge kann uns gerade heute zum Nachdenken bringen.

Die Berge schweigen über einer lauten Welt. Hie und da, wenn man dem Treiben im Tal entrinnt und sich ein paar Stunden in den Bergen aufhalten kann, dann verspürt man erst, wie laut unsere Welt heute geworden ist: Motoren, Maschinen, Lichter, Farben, Reize. Wir haben das Dasein zur Diskothek gemacht.

Wenn man sich dann abwendet, weg von der Welt, in die Schroffen der Gebirgsketten hineinhorcht, dann weht einem die Stille an. Wenn ein Stein fällt, dann wird der Ton wie eine Kostbarkeit, wie ein seltenes Ereignis im Echo weitergereicht. Ist uns schon einmal aufgefallen, dass unsere Straßenzüge und Häuserschluchten kein Echo kennen? Das gilt aber nicht nur für die äußere Welt, sondern auch für die Seele des modernen Menschen. In uns kann nichts mehr nachhallen. Die Eindrücke, Reize und Erlebnisse überschlagen sich. Da kann nichts mehr ausschlagen. So sind nicht nur unsere Trommelfelle lärmgeschädigt, sondern auch unsere Herzen. Der Mensch verliert die Dimension der Tiefe, die Berge aber schweigen. Noch schützen und wahren sie – nicht immer erfolgreich – Räume der Stille. Die Stille war immer die Vorhalle der Religion, der Teppich, der ausgebreitet werden muss, damit man darauf beten kann.

Die Berge ruhen über einer hastenden Welt. Unsere Epoche ist geprägt von Fortschritt, Dynamik und Mobilität. Der Zeitgeist agiert wie ein Verkehrspolizist, der den Kolonnen aufgeregt zuwinkt: Weiter, weiter ... Das Spiel, das wir täglich spielen, heißt in Anlehnung an eine frühere Fernsehsendung: Dalli, Dalli. Wir stehen nicht an der Nabe der Zeit, wir werden an die Peripherie im rasenden Karussell gefahren. Wir huschen von Augenblick zu Augenblick. Verhaltensforscher haben vom Momentanismus gesprochen. Wir sind vom Augenblick geprägt. Bedacht auf seinen

Nutzen, fasziniert von seiner Lust, geprägt von seinen Ansichten, mit wenig Sinn für Bindung in die Zukunft und Verbundenheit in die Vergangenheit, ohne Gespür für zeitlos Gültiges. Anders ausgedrückt: Wir verlieren unsere Identität oder haben sie schon verloren.

Die Berge aber ruhen über dieser unstat treibenden Welt. Dieser Berg z. B. die Plattenspitze grüßt heute noch jeden wie vor 20 oder 50 Jahren. Und wenn sie die zehnte Generation nach uns grüßen wird, dann wird zwar vieles anders sein, die Berge werden aber keine Mine verzogen haben. Was willst du aufgeregter und wichtigtuender Mensch dieses Jahrhunderts? fragt der Berg. Der Bach, an dem du vorbeigehst, hat seine Schlucht in Millionen von Jahren gegraben. Der Stein, über den du stolperst, hat Eiszeiten und Kreidemeere gesehen. Die Wand, die über dir aufragt, ist tausendmal älter als die Menschheit. So singen die Berge ohne Worte das Lied von der Ewigkeit, unüberhörbar weisen sie auf den, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind.

Für eine Botschaft der Berge müssen wir besonders dankbar sein. Die Berge fordern in einer verweichlichten Welt. Der Berg legt sich sozusagen quer gegen unsere schaumgepolsterte Wohlstandszivilisation. Wer wirklich die Begegnung mit dem Berg sucht, kann ihn nicht mit einer Aufstiegshilfe überlisten. Der Berg vertauscht mit herzerfrischender Herbheit das Traumbett mit einem Matratzenlager, den Klubsessel mit einem Biwaksack. Er liefert zu Abendstimmung Blasen und am Morgen Muskelkater. Er fordert Schweiß und hält nichts vom Duftwasser. Er verordnet dir den guten alten Rucksack. Er kümmert sich mit seinen Wetterlaunen überhaupt nicht um unsere Pläne und Wünsche. Der raue Wind, der manchmal um die Gipfel pfeift, pfeift auch ein wenig auf Standard und Wohlstand. Darum werden die Berge auch von manchen abgelehnt – weil sie eben unbequem sind. Damit treten sie aber in die Nähe Gottes: Der Gott der Wahrheit war immer unbequem. Bei seiner ganzen Schöpfung und Güte fordert er doch Opfer und Verzicht. Wir versuchen heute zwar oft, uns einen lieben Gott zum Nulltarif zu basteln, der kostenloses Seelenservice liefert. Aber mit dem Versuch sind wir betrogene Betrüger. Der Gott der Bibel kennt keinen Nulltarif – so wie die Berge ihn nicht kennen.

Zu diesem herben Zug der Berge scheint der nächste fast im Widerspruch zu stehen: die Berge wärmen in einer eiskalten Welt. Wir kennen in bestimmten Jahreszeiten das Phänomen der Kälteseen, das heißt die Erscheinung, dass es auf den Höhen wärmer ist als in den Tälern. Man könnte das auch im übertragenen Sinne sehen: Auf den Höhen kann es wärmer sein als in den Tälern. In den Bergen ist es Alltag: Jeder grüßt jeden. Schon beim Parkplatz, wo die Autos abgestellt werden, hört das auf. Auf dem Asphalt hasten wir aneinander vorbei. Es ist bekannt: Die Zusammenballung, die Vermassung friert menschliche Beziehungen ein. Über Hochhäusern und Stadtvierteln legen sich Vereinsamung und Kontaktarmut wie ein kalter Nebel. Je dichter die Menschen wohnen, umso schlechter steht es mit Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft. Ich muss sicher niemand erklären, wie oft der Berg Menschen zusammenführt, Kameradschaft weckt, Hilfsbereitschaft heraufruft. Ich muss niemand beweisen, dass der Berg die Masse nicht mag. Ich muss wohl als Priester nicht erklären, dass dieser Trend zum Zueinander, Füreinander und menschlichem Miteinander Gottes ewiges Programm ist. Das Lied vom barmherzigen Samariter erklang zum ersten Mal in der einsamen Bergwelt von Juda.

Und noch etwas: Die Berge strahlen über einer dunklen Welt. Die Bilder, die wir in unseren Seelen bergen, sind unsere größten Schätze. Eines der schönsten Bilder, das wir aus einem Bergjahr nach Hause tragen, ist doch immer wieder das Bild des ersten Morgenlichts, das über die Höhen streift. Bleiben wir ein wenig bei diesem Bild. Da sind einmal die dunklen Täler. Ohne Pessimisten zu sein, müssen wir zur Kenntnis nehmen: es gibt die Depression als Zeiterscheinung. Es gibt die Depression als zahlenmäßig steigendes Einzelschicksal. Es gibt aber auch so etwas wie die Lust am Negativen in der Gemeinschaft, in der Kultur. Die letzte Zeit kann man mit dem Titel eines französischen Romans überschreiben: Guten Tag, Traurigkeit. Es mag viele Gründe geben für die so häufige Verdunklung des Lebensgefühls: mangelnde Zuwendung, Überdruß, Langweile, Sinnverlust, Leere, verdrängtes Gewissen, Egozentrik. Ganz gleich: Für viele liegt Dunkel in den Tälern des Daseins.

Ich will nicht behaupten, dass die Berge ein Allheilmittel gegen dieses alles sind. Sie können aber manchmal hilfreich sein, sie sind eine Art naturgegebener Therapie. Aber vor allem sind sie mit ein Zeichen der Erlösung. Das berauschendste aller Bilder, das erste Licht auf den Spitzen, das Feuer, das auf den Graten nach unten wandert und totes Dunkel in zartes Blau und helles Grün verwandelt – dieses Bild ist der immer wiederkehrende Hymnus auf den erlösenden Gott.